

Kirchliche Rituale : welche Rolle spielen sie heute?

Autor(en): **Baumann, Andrea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **62 (2022)**

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kirchliche Rituale – welche Rolle spielen sie heute?

Andrea Baumann*

Kirchliche Rituale: Der Begriff mag auf manche Zeitgenossen und Zeitgenossinnen angestaubt wirken. Immerhin hatte die Kirche auch schon glanzvollere Zeiten, was ihren Stellenwert in der Gesellschaft betrifft. Heute aber ist sie nicht mehr die Einzige, die den Menschen die Welt erklärt und ihnen Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit bietet. Das immer wieder diskutierte Thema der abnehmenden Zahl an Kirchenmitgliedern gehört da wohl auch in diesen Zusammenhang. Oder sind das vielleicht nur Klischees? Und haben Gottesdienste und andere traditionelle kirchliche Zeremonien in der heutigen Zeit eben doch mehr Bedeutung, als sie, von aussen betrachtet, noch zu haben scheinen? Ob für Meilen das eine oder das andere zutrifft – oder von beidem ein bisschen? Wir fragten bei Vertretern der katholischen und der reformierten Kirche nach.

Gottesdienst als Seelsorge

Erich Wyss, der reformierte Pfarrer, assoziiert mit den kirchlichen Ritualen als erstes einen anderen Begriff aus seinem beruflichen Kontext: Seelsorge. Sie sei, ist er überzeugt, der Kern des Geschehens in der Kirche. Demnach erkläre allein schon der seelsorgerische Aspekt die Relevanz von Gottesdiensten und anderen kirchlichen Handlungen. «Das Bedürfnis nach Spiritualität ist ja nach wie vor gross», erklärt er. Es finde etwa in dem rund einstündigen Gottesdienst seine Resonanz. Dies, indem die Sorgen und Belastungen des alltäglichen Lebens ange-

An ein Bild muss Erich Wyss immer wieder denken. Der reformierte Pfarrer absolvierte einen seiner ersten Arbeitstage in Meilen, als ihm zur Einführung am neuen Ort der Friedhof gezeigt wurde. Der Zufall wollte es, dass just zu dem Zeitpunkt eine Beerdigung stattfand. Und dabei bemerkte Wyss, «dass die Leute mit ihrer Urne ganz verloren dastanden». Sie hätten gewirkt, als wüssten sie nicht, was jetzt eigentlich geschehen sollte. Ein Pfarrer nämlich war nicht dabei. Und das habe ihm, Wyss, einmal mehr gezeigt: «Das kirchliche Ritual der Abdankung gibt den Menschen Halt.»

Ein zentrales Ritual in der katholischen Kirche: die Eucharistie, hier mit Pfarradministrator Mathias Zihlmann.

sprochen und in einen biblischen Kontext gesetzt würden. Indem im gemeinsamen Singen und Beten ein Gefühl der Zusammengehörigkeit geschaffen würde, das eben gerade dank der rituellen Struktur des Gottesdienstes seinen Raum erhalte – der Ablauf ist denn auch in seinen Grundzügen immer derselbe.

Das gilt auch für den Gottesdienst katholischer Prägung. «Der festgelegte Ablauf erlaubt es den Gottesdienst-Teilnehmern und -Teilnehmerinnen, auch mal abzuschweifen und den eigenen Gedanken nachzusinnen», erklärt Rolf Bezzak, «wenn die Leute dann mit ihrer Aufmerksamkeit wieder beim Geschehen sind, wissen sie sofort, an welchem Punkt sich die Liturgie befindet.» Bezzak war bis vor kurzem als Pfarreibeauftragter der katholischen Kirche St. Martin in Meilen tätig. Er ist der Meinung, dass Gottesdienste,

die in stets wechselnder Form ablaufen, es den Beteiligten schwerer machen würden, zugunsten der inneren Einkehr vom äusseren Rahmen loszulassen. «Gerade das Wiederkehrende schätzen die Menschen, und darum kommen sie auch.» Allerdings, räumt er ein, könne es umgekehrt schwierig werden für solche, die das Drehbuch des klassischen Gottesdienstes nicht beherrschen. Selbstredend könne das eine Schwelle für Gemeindemitglieder darstellen, die nur selten den Weg in die Kirche finden.

Sowohl für den katholischen als auch den reformierten Kirchenvertreter bringt der sonntägliche Gottesdienst in seiner klassischen Form die Tradition von Seelsorge, Gemeinschaft und innerer Einkehr besonders zur Geltung. Wyss nennt ihn darum den «Kristallisationspunkt der Gemeinde», und Bezzak bezeichnet ihn als einen

Manchen Menschen bietet der sonntägliche Gottesdienst, hier in der reformierten Kirche Meilen, Halt im Leben.





Messe in der katholischen Kirche St. Martin in Meilen: Die Kirche bildet und stärkt auch Gemeinschaften.

«Ort der Begegnung», da im Gottesdienst die verschiedensten Menschen zusammenkämen. Das gehe über das rein Kirchliche und Theologische, die Begegnung mit Gott hinaus: So zum Beispiel, wenn die Leute beim Kirchenkaffee im Anschluss an den Gottesdienst miteinander ins Gespräch kommen, sich etwa gegenseitige Hilfe anbieten oder für gemeinsame Unternehmungen zusammenfinden. Das – die gelebte Gemeinschaft mit Gott und den Menschen – ist für Bezjak denn auch der Kerngedanke des Gottesdienstes, mehr noch – der Kirche an sich.

Sinkende Besucherzahlen

Dass die Kirchenleute diese Meinung vertreten und als Befürworter des traditionellen Gottesdienstes auftreten, erstaunt nicht allzu sehr. Allerdings ist es «immer wieder ein Thema, den Gottesdienst auf den Sonntagabend zu verlegen», sagt Wyss.

Damit wolle man in der reformierten Kirche der Tatsache Rechnung tragen, dass die Leute am Sonntagmorgen vermehrt lieber ihren Freizeitaktivitäten nachgehen oder ausschlafen. «Aber es hat sich gezeigt, dass die Besucher halt doch auf den Sonntagmorgen konditioniert sind.»

Doch das Fundament der regelmässigen Kirchgänger wird von Jahr zu Jahr dünner. «396'876 Menschen gehören zur evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich», ist in deren Jahresbericht von 2021 zu lesen. «Das sind 9924 weniger als im Vorjahr.» Der Rückgang ergebe sich zu gut zwei Dritteln durch Austritte und zu einem Drittel durch demografische Veränderungen wie Todesfälle und Wanderungsverluste. Zum Vergleich: 2012 waren es noch 461'602, ein Jahr später 455'752 Mitglieder. Die Zahl der Katholiken im Kanton Zürich belief sich gemäss dem

Jahresbericht 2021 auf 368'385 Menschen, 2012 waren es noch 391'125 gewesen.

Der soziale Druck, sich am Sonntag jeweils in der Kirche zu zeigen, wie er vor ein paar Jahrzehnten noch geherrscht hat, besteht also kaum mehr, zumindest nicht in stadtnahen Gebieten, wozu man die Goldküste ja durchaus zählen kann. Und wer nicht die Gewohnheit hat, jeden Sonntag den Gottesdienst zu besuchen, der hinterfragt eher, ob er die Kirche überhaupt in seinem Leben braucht – oder eben nicht.

Innerer Halt auch in Übergangsphasen

Das gilt auch in Fällen, in denen bestimmte persönliche Rituale anstehen – Rituale am Übergang von einer Lebensphase in die nächste. Die Hochzeit zum Beispiel ist ein solch neuer Lebensabschnitt, aber auch der Tod eines nahestehenden Menschen. Solche Situationen sind, auch wenn sie, wie im ersten Fall positiv konnotiert, mitunter mit Unsicherheiten behaftet. «Dann geben Rituale Halt», sagt Wyss. Dafür allerdings braucht es nicht unbedingt die Kirche – ausserkirchliche Angebote, etwa zur Gestaltung von Trauer- oder Eheritualen, gibt es einige. Dass auch sie den Leuten guttun, zweifelt Bezjak nicht an. Indes: «Bei den kirchlichen Ritualen wissen die Leute genau, was sie erwartet», erklärt er. Dieser feste, voraussehbare Ablauf – vergleichbar mit den Gottesdiensten – erleichtere ihnen den Umgang mit der Situation.

Wo es um persönliche Umbruchsituationen geht, erleben die Pfarrpersonen besonders deutlich den Bezug der Menschen

zu Ritualen. Denn anders als bei einem Gemeindegottesdienst, bestimmen da die Brautpaare, Trauerfamilien oder Täuflingseltern die Gestaltung ihrer Feier zu einem grossen Teil mit. Dabei beobachtet Wyss eine zunehmende Individualisierung, wie sie sich in der Gesellschaft als Ganzes ja auch zeige.

Rituale nach Bedarf

Dazu passt die eingangs erwähnte Szene auf dem Friedhof. Ein Pfarrer war dort wohl nicht dabei, weil die verstorbene Person aus der Kirche ausgetreten war. Diese Ausgangslage besteht zwar öfter, doch nicht immer ist es so, dass die Hinterbliebenen bei der Beisetzung eines Angehörigen auf sich alleine gestellt sind. «Dass mit dem Austritt aus der Kirche der Anspruch auf eine kirchliche Abdankung erlischt, löst immer wieder Erstaunen und Enttäuschung aus», sagt Erich Wyss. Wo er jedoch erkennt, dass das kirchliche Ritual für die Trauernden wichtig ist, setzt er die Seelsorge wenn möglich vor das Kirchenrecht.

Auch für Rolf Bezjak war es entscheidend, die Gründe zu erfahren, warum Ausgetretene kirchliche Dienstleistungen beanspruchen wollten. Dabei hat er alle möglichen Konstellationen angetroffen: Hochzeitsanfragen von konfessionslosen Paaren, Täuflinge, deren Eltern wie auch Paten aus der Kirche ausgetreten waren, ja sogar der Wunsch nach einer – notabene katholischen – Abdankung für eine jüdische Person: ein breites Spektrum an Bedürfnissen. Nicht immer ist er ihnen nachgekommen – immer dann, wenn es



Gospel-Gottesdienst in der reformierten Kirche.

spürbar mehr um Äusserlichkeiten als den Inhalt ging. So sei bei Hochzeitsvorbereitungen manchmal zu beobachten, dass die Rituale der Kirche zu einer leeren Hülle verkommen. «Hochzeiten sind meist romantisch verbrämt», stellt Wyss fest und spricht von «Hollywood-Hochzeiten», wenn Paare dem Skript eines Liebesfilms zu folgen scheinen. Auf einzelne althergebrachte, aus der Zeit gefallene und kaum hinterfragte Formulierungen und Handlungen werde dann sehr viel Wert gelegt – auf den Einzug der Braut am Arm ihres Vaters etwa, oder auf den Satz «Bis dass der Tod euch scheidet», erläutert er. «Da staune ich selber, wie sehr manchmal daran festgehalten wird.»

Wo die einen auf gewisse Details kirchlicher Rituale nicht verzichten wollen, haben andere die Vorstellung von einer kirchlichen Feier ohne Kirche. Es sei ihm zwar in seiner Berufskarriere nicht allzu oft geschehen, dass Heiratswillige ihre Trauung in der Natur, auf einem Bauern-

hof oder an anderen Orten ausserhalb der Kirchenmauern durchführen wollten, sagt Wyss. «Und wenn, dann konnte ich sie von der Besonderheit der Kirche als Gebäude überzeugen.» Die Architektur übe eine Wirkung auf den Menschen aus; es sei nicht dasselbe, wenn man sich zum Beispiel auf einem Berggipfel trauen lasse. «In den Vorbereitungsgesprächen erfahre ich aber oft, dass die Leute bereit sind, ihre bis dahin festen Vorstellungen zu hinterfragen.»

Gegen eine «Eventkirche»

Für Erich Wyss ist klar: Um die Menschen in der Kirche zu behalten – nicht nur auf dem Papier sondern auch in ihrer Überzeugung – «darf man nicht in Aktionismus verfallen». Weder ist er bereit, bei persönlichen Feiern Vorstellungen und Wünsche zu erfüllen, mit denen er sich als Pfarrer nicht identifizieren kann. Noch sieht er das Rezept, um mehr Leute in die Kirche zu bringen, darin, die Gottesdienste oder andere Anlässe in Form und

Inhalt den aktuellen Trends anzupassen. Das bedeute freilich nicht, dass sich die Kirche nicht bewegen und nicht auf die Fragen der Zeit reagieren solle, auf die Herausforderungen, denen die Menschen heutzutage ausgesetzt seien.

Bezjak hält das ebenfalls für einen wichtigen Auftrag an die Kirche. «Gerade jetzt, wo viele Menschen eine grosse Verunsicherung spüren – zuerst wegen der Corona-Pandemie und aktuell wegen des Kriegs in der Ukraine mit seinen unabsehbaren Folgen –, kann die Kirche mit ihrer Tradition Halt stiftend wirken», meint er. Und das eben gerade durch ihre Rituale, durch das Teilen der Sorgen mit Gleichgesinnten und durch das seelsorgerische Gespräch. So haben die beiden Kirchen von Meilen – die reformierte und die katholische – zu Beginn des Ukraine-Krieges ein Friedensgebet lanciert. Bis zu den Sommerferien hat es allwöchentlich abwechselungsweise mal in der einen, mal in der anderen Kirche stattgefunden. «Man hat gespürt, dass das – zumindest in der Anfangsphase – ein Bedürfnis vieler Menschen war», erinnert sich Bezjak.

Was immer man an kirchlichen Anlässen plane: «Das theologische Fundament muss stets vorhanden sein», hält Pfarrer Wyss fest. Wie Bezjak wendet er sich gegen eine sogenannte «Eventkirche» – gegen eine Kirche also, die gesellschaftliche Trends aufgreift, um damit ein möglichst grosses Publikum anzuziehen, indem sie die Besucherinnen und Besucher mehr unterhält, als sie zu einer tieferen Reflexi-

on über Glauben und Leben einzuladen. Ansonsten hat Erich Wyss nichts dagegen, Dinge auszuprobieren, die über die gewohnten Formen und Formate hinausgehen. So hat er an seiner vorigen Stelle in Chur im Jahr des Reformationsjubiläums mit dem Theater Chur und ein andermal mit dem Bündner Kunstmuseum zusammengearbeitet. Welche lokalen Gegebenheiten in Meilen sich für ihn als Theologe «verwerten» lassen, versucht er zurzeit noch herauszufinden.

Ablauf der Gottesdienste

Reformierte Kirche

«Trotz aller Unterschiede orientiert sich die Grundform der Liturgie im evangelisch-reformierten Gottesdienst an fünf bzw. (wenn das Abendmahl gefeiert wird) sechs «Wegschritten»: Sammlung, Anbetung, Verkündigung, Fürbitte, Abendmahl, Sendung/Segen.»

(Quelle: Website der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz).

Katholische Kirche

Begrüssung, Kyrie (Besinnung; Bereitmachen für die Begegnung mit Gott), Gloria (Lob- und Ehrpreisung Gottes), Lesung und Evangelium mit Texten aus der Bibel, Predigt über die vorher gelesene Bibelstelle bzw. deren Auslegung, Credo (Glaubensbekenntnis), Fürbitten (für Menschen in Not, für uns und Verstorbene), Hochgebet mit Wandlungsworten, Vaterunser, Friedensgruss, Kommunion, Entlassung. Der Gottesdienst ist jeweils zudem mit Gebeten und Liedern ergänzt.

(Quelle: Rolf Bezjak)

Doch wo der Bezug zum christlichen Hintergrund nicht erkannt wird – einen solchen herzustellen, ist ja mitunter Interpretations-sache –, kann der Grat zur Eventkirche ein schmaler sein. Das Dilemma zwischen theologischem Anspruch und der Tatsache, eine zunehmend kirchenferne Gesellschaft anzusprechen, sieht auch Heinz Bösch von der reformierten Kirchenpflege. «Es stellt sich auch für unsere Kirchenpflege ständig die Frage, wie weit man dem aktuellen Publikumsgeschmack mit neuen ‹hippen› Angeboten entgegenkommen soll, und wo dies blosser Anbiederung ist», schreibt er auf Anfrage. So gelte es, einen anspruchsvollen Spagat zu machen zwischen Tradition und Innovation: «Mit Angeboten wie dem Sommer-Kirchenfest ‹Rhythm & Joy› wollen wir positiv auf uns aufmerksam machen. Es ist wichtig zu zeigen, dass die Kirche ‹im Dorf› ist, dass ihre Mitglieder keine verstaubten, lustfeindlichen Gestirne sind und dass die Werte der Bibel auch zu einem modernen und friedlichen sozialen Zusammenleben beitragen.»

Die Gründe für Austritte sind oft unklar

Wie weit das gelingt und ob sich damit mehr Leute nachhaltig für die Kirche begeistern lassen, ist freilich schwierig zu beantworten. Warum vor allem unregelmässige Kirchgänger einen Gottesdienst besuchen und warum nicht, liess sich von aussen kaum nachvollziehen, gibt Wyss zu bedenken. Das könne an der Pfarrperson und ihrem Predigt-Stil liegen oder auch an der jeweiligen Lebenssituation der betref-

fenden Menschen. Wieder andere kommen bewusst nur an einigen Feiertagen wie Ostern und Weihnachten in die Kirche. Er wolle die An- oder Abwesenheiten der Leute in den Kirchenbänken nicht werten, sagt Wyss. «Ich freue mich über alle, die kommen.»

Das sieht auch Bezjak so. «Schade nur, dass diese seltenen Kirchenbesucher so nicht dazu kommen, vom sonstigen Angebot der Kirche zu profitieren.» Auch über die Beweggründe derjenigen, die aus der Kirche austreten, erfahre man meist nichts. Einen Teil davon habe sich die Kirche selber zuzuschreiben – «durch die zahllosen Missbrauchsfälle, die die Leute zu Recht verärgern». Den anderen Teil sieht er als Zeichen einer Zeit, in der die Haltung der Verbindlichkeit immer mehr nachlasse. «Wie das ja auch viele Vereine zu spüren bekommen.» Bei den meisten Austretenden, mit denen er ein Gespräch über ihre Entscheidung führen konnte, habe er einen seit jeher geringen Kontakt zur Kirche festgestellt. «So haben sie nicht mitbekommen, was die Kirche sonst noch macht, etwa im sozialen oder kulturellen Bereich oder in der Erwachsenenbildung.» Diese Bereiche würden denn auch von manchen Aussenstehenden weniger mit der Kirche identifiziert als etwa kirchenspezifische Anlässe wie die Gottesdienste. «Sie sind aber für die ganze Gesellschaft wichtig», sagt Bezjak, «vor allem die Tätigkeiten der Sozialdiakonie entlasten vielerorts den Staat.»

* Andrea Baumann ist freie Journalistin. Sie lebt in Zürich.